

Zeitschrift:	Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie
Herausgeber:	Schweizerische Asiengesellschaft
Band:	51 (1997)
Heft:	4
Artikel:	Umweltschutz im Japan der 1960/1970er Jahre : von einer technischen Frage zur Gesellschaftskritik
Autor:	Stocker, Claudia
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-147380

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UMWELTSCHUTZ IM JAPAN DER 1960/1970ER JAHRE: VON EINER TECHNISCHEN FRAGE ZUR GESELLSCHAFTSKRITIK

Claudia Stocker, Zürich

1. Einleitung

Wie in anderen Ländern hatte auch in Japan die Industrie während Jahrzehnten ihre Abfallprodukte unbehandelt an die Umwelt abgegeben. Schon im letzten Jahrhundert war es zu gravierenden Umweltschäden gekommen. Traurige Berühmtheit erlangte die Kupferminenvergiftung von Ashio um 1898, welche ein ganzes Tal unbewohnbar gemacht hatte.¹ Schon immer also hatte die Industrialisierung Japans in mehr oder weniger starkem Ausmass Umweltverschmutzung verursacht. Als Problem wahrgenommen und thematisiert wurde die industrielle Umweltverschmutzung jedoch erst in den späten 1960er Jahren.

Wieso wurde die industrielle Umweltverschmutzung erst in den 60er Jahren zum Thema, obwohl äussere Gründe für die Problematisierung schon seit der Meiji-Zeit bestanden hätten? Meiner Ansicht nach waren es “innere” Gründe, welche die Menschen besonders anfällig für Umweltproblematik, die ja auch immer Kritik an den herrschenden Zuständen beinhaltet, gemacht haben.

Zwei die Gesellschaft stark verunsichernde Vorfälle seien hier kurz erwähnt: Das rasante Wirtschaftswachstum der Nachkriegszeit ging anfangs der 1970er Jahre mit dem 1. und 2. Ölschock definitiv seinem Ende zu. Interessanterweise ging aber der eigentlichen Wirtschaftskrise ab 1973 eine gesellschaftliche Krise voraus, welche sich unter anderem im dritten Höhepunkt der Studentenbewegung manifestierte. Diese hatte schon immer die Rolle eines kritischen Regulatifs zur Erziehungs- und Gesellschaftspolitik der Regierung wahrgenommen. Die Studentenproteste wurden jedoch mit Hilfe des 1969 erlassenen Hochschulgesetzes endgültig unterdrückt.

1 “The Ashio Copper Mine Pollution Case: The Origins of Environmental Destruction” KICHIRO Shoji, MASURO Sugai. In: *Industrial Pollution in Japan*. Uji Jun (Hrsg.): Tokyo 1992.

Als zweites Anzeichen eines “inneren” Unwohlseins der japanischen Gesellschaft möchte ich die Wahrnehmung des Umweltproblems bezeichnen. Anfangs der 1970er Jahre war die Umweltsituation des Landes zu einem Thema geworden, welches breite Schichten der Bevölkerung – über Altersgrenzen und soziale Barrieren hinweg – zu mobilisieren vermochte.

Die neugegründeten lokalen Bürgerinitiativen, welche spontan in ganz Japan gebildet wurden, übernahmen nun eine Rolle, welcher die etablierten politischen Parteien des Landes offenbar nicht (mehr) gerecht werden konnten. Sie dienten als Diskussionsforen, in denen unter dem gemeinsamen Nenner “Umweltproblem” (*kōgai mondai*) auch wirtschaftliche und soziale Probleme des Landes erörtert wurden.

In diesem Prozess, in dem der Zustand der Umwelt plötzlich als untolerierbar empfunden und als gravierendes Problem aufgefasst wurde, hat sich ein engagierter Wissenschaftler der Tōkyō-Universität besonders hervorgetan. Ui Jun hat als einer der ersten Wissenschaftler das Problem aufgegriffen und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

In der Folge werde ich mich auf die Lebensgeschichte und das Werk von Ui Jun, den man als Pionier des japanischen Umweltschutzes bezeichnen könnte, konzentrieren. Ich habe versucht, chronologisch präzise darzustellen, wie Ui Jun auf die Umweltproblematik aufmerksam geworden ist und sich mit grossem Engagement und hoher persönlicher Risikobereitschaft für den Umweltschutz in Japan einzusetzen begann.

2. Ui Jun – ein Pionier des japanischen Umweltschutzes

Ui Jun wurde 1932 in der Nähe von Tōkyō geboren. Bis 1956, als die nationalen Zeitungen Japans zum erstenmal über eine unerklärliche Krankheit unter den Einwohnern des kleinen Fischerdorfes Minamata auf der südlichsten Hauptinsel Kyūshū berichteten, verlief sein Leben in normalen Bahnen. 1956 hatte er sein Chemiestudium an der Tōkyō-Universität abgeschlossen.

Nach einer Arbeit als Verkaufingenieur in der Chemiefabrik Nihon Zeon AG hatte er eben 1959 mit einem Magisterkurs begonnen, als er durch einen Artikel in der Asahi-Zeitung² auf die – später als “Minamata-Krankheit” bekannt gewordene – Krankheit aufmerksam wurde. Besonders

2 Kumamoto-Ausgabe der Asahi-Zeitung vom 22. Juli 1959.

beunruhigte ihn die im Artikel vertretene Theorie, dass Quecksilber aus industriellen Abwässern für die Krankheit verantwortlich sein könnte.

Während der Semesterferien reiste er schliesslich nach Minamata, um sich selbst vor Ort ein Bild zu machen. Er betrieb eigene Nachforschungen, worin er durch die von der in Minamata lebenden Schriftstellerin Ishimure Michiko gegründeten Bürgervereinigung unterstützt wurde. Erschwert wurden seine Untersuchungen vor allem durch die Angst der Opfer, ans Licht zu treten. Viele fürchteten, ihre Arbeitsstelle zu verlieren oder nicht heiraten zu können, wenn ihre Krankheit in der Öffentlichkeit bekannt würde.

Ui Juns Nachforschungen ergaben, dass die Minamata-Krankheit von den Abwässern des in Minamata stehenden chemischen Industriekomplexes Shin Nihon Chisso verursacht wurde. Aufgrund äusseren Druckes von Seiten der Professoren der Tōkyō-Universität verzichtete er aber darauf, seine Ergebnisse zu veröffentlichen. Die Minamata-Krankheit geriet in Vergessenheit und wurde auch in den Medien zwischen 1960 und 1965 nicht mehr erwähnt.

Ui Jun, der auf die Problematik der industriellen Verschmutzung aufmerksam geworden war, änderte sein Forschungsthema und beschäftigte sich mit Methoden zur Reinigung industrieller Abwässer. 1962 schloss er den Magisterkurs ab und trat 1965 eine Assistenzstelle an der Ingenieurwissenschaftlichen Abteilung der Tōkyō-Universität an. Als im selben Jahr die Minamata-Krankheit von Niigata in die Schlagzeilen der nationalen Presse gelangte³, beschloss er, seine Untersuchung von 1959 über die Minamata-Krankheit von Niigata zu veröffentlichen. Diese erschien am 20. Juli 1968 in Buchform unter dem Titel *Kōgai no seijigaku – Minamata byō o otte* (Politik der Umweltverschmutzung: Auf den Spuren der Minamata-Krankheit).

Mit dieser Veröffentlichung hatte sich Ui Jun jedoch in der wachstumsgläubigen, jedes Jahr einem höheren BSP nachjagenden Gesellschaft exponiert. Von weiten Kreisen – vor allem von den meist konservativen Professoren der Tōkyō-Universität – wurde er als “Nestbeschmutzer” betrachtet. Seine Familie erhielt Drohbriefe und seine Karriere an der Tōdai war beendet. Die folgenden zwanzig Jahre sollte er bei Professorenernennungen geflissentlich übergangen werden. Mit einem Forschungsstipendium der WHO untersuchte er die industrielle Umweltverschmutzung in

3 Asahi-Zeitung vom 13. Juni 1965, Rubrik: laufende Nachrichten.

Europa, wobei er weitere Fälle von Quecksilbervergiftungen entdeckte. 1969 trug er seine Forschungsergebnisse am internationalen Kongress in München vor.

Das Jahr 1970 wurde in Japan zum "Jahr des *Kōgai*" erklärt. Photochemischer Smog bedrohte die Gesundheit oder sogar das Leben⁴ der Bevölkerung in den Grossstädten. Die nationale Presse quoll über vor Berichten über *kōgai*, ein rechtlicher Begriff zur Bezeichnung der Schädigung des "öffentlichen Bereiches", welcher in dieser Zeit zum Modebegriff avanciert war. Die Regierung eröffnete eine Parlamentsdebatte zum Thema Umweltverschmutzung und gründete 1971 eine Umweltbehörde.

Ui Jun, der inzwischen genügend Material zu diesem Thema gesammelt hatte, beabsichtigte eine Vorlesung zu diesem Thema zu halten. Dies wurde von verschiedenen Professoren und der Universitätsbehörde verhindert. Deshalb gründete er im Oktober 1970 die *Jishū kōkai kōza*, ein für alle zugängliches, selbsttragendes Bürgerforum, in welchem verschiedene Aspekte der industriellen Umweltverschmutzung behandelt werden sollten. Darunter fanden sich Themenbereiche wie "Die Geschichte der Umweltverschmutzung", "Die Bürgerbewegungen der Opfer", "Die Verbindung von Regierung, Verwaltung und Naturwissenschaften zur Umweltverschmutzung" usw. Regelmässig wurden Journalisten, Opfer und Verwaltungsbeamte eingeladen, ihre Position darzulegen. Ein Ausschuss des Gründungskomitees gab die Monatszeitschrift *Gekkan Jisshū Kōza* heraus, um die Resultate der Diskussionen einer breiten Schicht zugänglich zu machen. Die *Jishū Kōza* wurde zur Verbindungsstelle verschiedenster lokaler Umweltschutzbewegungen innerhalb und ausserhalb Japans.

1985 zog sich Ui Jun aus dem Projekt zurück. Heute ist er Professor an einer kleinen Privatuniversität in Okinawa.

3. Umweltproblem als Gesellschaftsproblem: Krisenwahrnehmung in den Schriften Ui Juns

Ui Jun suchte nach Gründen dafür, dass die Umweltverschmutzung in Japan in so heftiger Form auftreten konnte wie sonst nirgends auf der Welt. Dabei machte er folgende Überlegungen:

4 In Tōkyō waren Schulkinder deswegen gestorben.

Da die Insellage Japans und allgemein die äusseren geographischen Bedingungen an sich dazu beitragen, die Konzentration von Umweltgiften zu schwächen, mussten die Gründe in den inneren sozialen und politischen Bedingungen gesucht werden. Deshalb hatte er in Fallstudien über einzelne Umweltverschmutzungsfälle die Haltung der Kapitalbesitzer, der Wissenschaftler, der Regierung und der betroffenen Bürger im Zusammenhang mit Umweltverschmutzung untersucht. Seine Erkenntnisse basierten auf empirischen Untersuchungen über das Verhalten verschiedener sozialer Gruppen bei Fällen industrieller Umweltverschmutzung.

Ui Jun kam schnell zum Schluss, dass die besondere soziale, politische und wirtschaftliche Situation Japans zu massiver Umweltzerstörung geführt hatte. Folgerichtig betrachtete er das Umweltproblem nicht mehr als rein technische Frage, sondern versuchte in seinen Veröffentlichungen allen Seiten des Problems gerecht zu werden. Er beschäftigte sich intensiv mit der sozialen Komponente der industriellen Umweltverschmutzung.

Er war nicht primär am Schutz der Natur vor den schädlichen Einflüssen der Menschheit, also am Naturschutz *per se* interessiert. Vielmehr wollte er einem diskriminierten Teil der Gesellschaft, der aufgrund industrieller Umweltverschmutzung Schaden erlitten hatte, zu seinem Recht verhelfen.

Ein wichtiger Teil seiner Arbeit nahm der "historische Rückblick" ein. Anhand der Geschichte der Umweltverschmutzungsfälle in Japan versuchte er, den aktuellen Zustand der 60er Jahre, die er als "dunkles Zeitalter der Umweltverschmutzung" bezeichnete, zu erklären. Die Kupferminenvergiftung von Ashio (ab 1880) stellte für ihn den negativen Prototyp für industrielle Umweltverschmutzung im Japan der Vorkriegszeit dar. Während der Taishō-Demokratie (1912-1926) machte er erstmals gewisse Lösungsansätze im Konflikt zwischen Opfern und Verursachern von Umweltverschmutzung aus. Er verweist auf die Fälle der Hitachi-Mine, der Besshi-Mine oder der Verschmutzung des Arata-Flusses.

Diese positiven Ansätze wurden während des pazifischen Krieges mit der Umstellung auf Kriegswirtschaft zunichto gemacht. Gegen Umweltverschmutzung gerichtete Bürgerrechtsbewegungen wurden mit wenigen Ausnahmen unterdrückt. Nach dem Kriege waren vorerst viele Industriebetriebe zerstört oder geschlossen worden, und die Natur konnte sich teilweise erholen. Die gigantischen Industrieförderungsprogramme zum Wiederaufbau der Wirtschaft führten bald zu extremer Umweltverschmutzung, die die Gesundheit und das Leben der Menschen zu gefährden begann.

Aufgrund seiner historischen Betrachtungen kam Ui Jun zum Schluss, dass die Art der Einführung des kapitalistischen Systems in Japan industrielle Verschmutzung gefördert hatte. Im Unterschied zu den westlichen Ländern mussten sich die Kapitalbesitzer nicht in eine bereits existierende Machtstruktur einfügen, weil das Industriekapital von der Meiji-Regierung eingeführt und von dieser protektiert worden war, notfalls auch gegen die Interessen des einfachen Volkes. So konnten sich japanische Unternehmen ungehemmt auf das Wirtschaftswachstum konzentrieren und mussten keinerlei soziale Verantwortung übernehmen.

Eine weitere Ursache war die soziale Lage der Betroffenen, meist Fischer oder Bauern, welche gegen die Kapitalbesitzer sowohl wirtschaftlich wie sozial nur eine schwache Position innehatten. In der Regel wehrten sich die Opfer industrieller Umweltverschmutzung nicht und nahmen ihr Leiden hin, als Preis, den sie für die wirtschaftliche Stärke des Landes zu bezahlen hätten. Soziale Mechanismen wie Gruppendruck und Konformitätszwang mögen dabei eine grosse Rolle gespielt haben, so wie auch die Tabuisierung von Krankheit und Invalidität.

Weil die Modernisierung Japans von einem autoritären System eingeleitet und durchgeführt worden war, musste sie ohne die positiven Auswirkungen einer demokratischen Revolution stattfinden. Konzepte wie "Menschenwürde", "Individuum", oder "Menschenrechte" waren im Japan des neunzehnten Jahrhunderts weitgehend unbekannt. Gemäss Ui Jun verhinderte die in Japan unterentwickelte Idee der Menschenrechte ein Solidaritätsgefühl der breiten Bevölkerung mit den Opfern industrieller Umweltverschmutzung.

Von der Seite der Wissenschaft erhielten die Opfer des rasanten Wirtschaftswachstums ebenfalls keine Unterstützung. Das japanische Erziehungssystem war nicht dazu geeignet, kritische Wissenschaftler mit der nötigen Zivilcourage auszubilden. Deshalb traten in vielen Fällen sogar gekaufte Wissenschaftler als sogenannt neutrale Experten auf, deren einziges Ziel es war, die wahre Ursache eines Umweltverschmutzungsfalles zu verschleiern. Auch die Regierung war immer auf der Seite der verschmutzenden Unternehmen gestanden und hatte so lange wie möglich alles, was das Wirtschaftswachstum hätte gefährden können, unterdrückt. Aufgrund der von Ui Jun analysierten gesellschaftlichen Konstellation sah er den Schlüssel zur Lösung des Problems in den Händen der Bürgerbewegungen Betroffener. Er war zum Schluss gekommen, dass wegen der passiven

Haltung des Staates nur spontan gegründete, lokale Bürgerrechtsgruppen, industrielle Umweltverschmutzung effizient verhindern könnten.

4. Schlussbetrachtung

Nebst wertvollen technischen Verbesserungsvorschlägen für eine umweltfreundliche Produktionsweise und Abwasserentsorgung hatte Ui Jun vor allem dazu beigetragen, das Problem der industriellen Umweltverschmutzung breiten Bevölkerungsschichten bekanntzumachen. Auf diese Weise hatte er den Opfern industrieller Umweltverschmutzung den Rücken gestärkt. Zudem bewirkte er, dass das Problem anders betrachtet wurde. Die Opfer von Umweltverschmutzung wurden nicht mehr als Unruhestifter und Simulanter, die sich mit erfundenen Krankheiten an Entschädigungszahlungen bereichern wollten, angesehen. Mit den Abendveranstaltungen an der Tōkyō-Universität hatte er einen Ort des Informationsaustausches geschaffen, in dem viele neue Ideen entstanden waren.

Ui Juns Engagement hatte immer eine stark gesellschaftskritische Note. Trotzdem liess er sich meiner Ansicht nach nicht von einer Ideologie verblenden, sondern blieb auf dem Boden der Realität. Seine Vorgehensweise lässt sich als sehr "wissenschaftlich" bezeichnen. Er hatte die jeweiligen Fälle nüchtern analysiert und klare Erklärungen und Lösungen abgegeben. Obwohl in den Siebzigerjahren die meisten Forderungen der Umweltschutzbewegung in Japan durchgesetzt worden waren, musste Ui Jun einen grossen Preis für sein gesellschaftskritisches Engagement bezahlen. Als er – trotz seines wertvollen Beitrages zur Verbesserung der Umweltsituation in Japan – auch nach zwanzig Jahren Assistenzzeit an der Tōkyō-Universität noch keine Professur erhalten hatte, zog er sich auf eine kleine Privatuniversität auf Okinawa zurück, wo er heute als Professor für "Regional Studies" tätig ist.

KURZBIBLIOGRAPHIE

HACKNER, Gerhard (Hrsg.). *Die anderen Japaner: Vom Protest zur Alternative*. München: Iudicium, 1988.

TSURU Shigeto, Helmut WEIDNER. *Ein Modell für uns: Die Erfolge der japanischen Umweltpolitik*. Köln: Kiepenheuer, 1985.

UI Jun. *Kōgai no seijigaku: Minamata byō o otte* [Politik der Umweltverschmutzung: Auf den Spuren der Minamata-Krankheit]. Tōkyō: Sanseidō shinsho, 1968.

—. “A Citizen’s Forum: 15 Years Against Pollution.” *Japan Quarterly*, Nr. 32, 1985, S. 271-276.

—. *Industrial Pollution in Japan*. Tōkyō: United Nations University Press, 1992.